

Priesterweihe Altötting 30. April 2018

Mein lieber Bruder, heute wirst Du zum katholischen Priester geweiht. Es ist Deine Berufung, am Priestertum Jesu, des guten Hirten, teilzuhaben. In all den Jahren, in denen ich als Priester und als Ordensmann päpstliche Predigten gelesen habe, wurde keine Aussage eines Papstes mehr zitiert als die Worte von Papst Franziskus zu seinen Priestern, in denen er ihnen sagte, dass „der Hirte den Geruch der Schafe annehmen soll.“ Das sollte das Lieblingsparfüm jedes Kapuzinerpriesters sein. Dies ist die Art Hirtentum, zu der Christus Dich beruft. Jesus beruft Dich dazu, Deiner Herde nahe zu sein, so dass Du sie kennst und sie Dich kennen. Ja, dafür wird später einmal eine Geruchsprobe genommen werden.

Jesus lehrt uns, dass der gute Hirte bereit ist 99 Schafe zurückzulassen um nach dem einen verlorenen Schaf zu suchen. Heutzutage würden wir vielleicht sagen, dass so etwas Unsinn ist und dass es doch besser wäre den Schaden zu begrenzen. Wir können das verlorene Schaf ja von der Steuer abschreiben oder von der Versicherung bezahlen lassen. Aber Jesus sagt uns, dass der gute Hirte das verlorene Schaf besonders liebt und dass er nicht aufgibt bis er es gefunden hat. Ironischerweise bleiben wir heutzutage oft bei dem einen Schaf das noch da ist, während die 99 anderen verloren gehen und nach und nach die Kirche verlassen. Es ist unsere Aufgabe, diese verlorenen Schafe zu suchen und zu Christus zurückzubringen. Der Hirte leitet die Herde und hält sie zusammen. Deshalb braucht die Kirche Priester, die das Volk Gottes leiten, die es wagen die Menschen zu einem Leben der Aufopferung und Treue anzuleiten das ihnen die Gnade der Jüngerschaft näherbringt.

Zu Beginn seiner messianischen Sendung geht Jesus, der gute Hirte, in die Synagoge in Nazareth und liest aus dem Buch Jesaia vor: „Der Geist des Herrn ruht auf mir; denn er hat mich gesalbt. Er hat mich gesandt, damit ich den Armen eine frohe Botschaft bringe; damit ich den Gefangenen die Entlassung verkünde und den Blinden das Augenlicht; damit ich die Zerschlagenen in Freiheit setze.“

Diese Worte sind die erste messianische Botschaft Jesu, auf die das ganze Evangelium hindurch Taten und Worte folgen mit denen Jesus uns den Vater näherbringt. Die Liebe des Messias für die Kleinen, für die leidenden Armen, und für Sünder ist ein klares Zeugnis der Liebe Gottes, des Vaters, für uns.

In gleicher Weise werden Priester vom Heiligen Geist geweiht um die messianische Mission Jesu fortzuführen und uns durch ihre Liebe und Gnade den Vater nahezubringen. In vielen Teilen der Welt werden Priester Padre, Father, Pater genannt. Das ist kein Zufall, denn im väterlichen Priester sehen wir Christus, der uns den barmherzigen Vater zeigt. Als Priester des Kapuzinerordens wirst Du die ganz besondere Herausforderung haben, gleichzeitig Vater und Bruder zu sein.

Die unabdingbare Grundlage unseres Daseins als Priester ist eine tiefe persönliche Beziehung zu Jesus. Die Ausbildung und Vorbereitung auf das Priestertum führt uns ein in diese Freundschaft. Ein Priester muss jemand sein der eine innige Beziehung zu Jesus hat, der ihn kennt, und der es gelernt hat, ihn zu lieben. Deshalb muss der Priester vor allem jemand sein, der betet, ein wahrhaft „geistiger Mensch.“ In seinem Verhältnis mit Jesus muss der Priester wissen,

dass sein Leben nicht auf Selbsterfüllung oder Erfolg ausgerichtet ist. Das Leben eines Priesters ist nicht dazu da, interessant oder angenehm zu sein, oder um eine Gemeinschaft von Verehrern und Anhängern um sich zu versammeln. Das Leben eines Priesters ist dazu da, für jemand anderes zu arbeiten, und zwar für Jesus.

Wenn sich Priester überarbeitet, müde und frustriert fühlen, dann liegt das Problem oft an einem überzogenen Streben nach Erfolg. Wie Martin Buber sagte „ist Erfolg nicht der Name Gottes.“ Ein Priester muss so sein wie die Menschen des Glaubens, die im Mittelalter die Kathedralen errichteten. Sie begannen zwar die Arbeit, erlebten aber nicht deren Vollendung. Sie haben nirgends ihre Namen eingraviert. Sie waren Pilger, sie waren Glieder in einer langen Kette an Vorfahren und Nachfahren. Sie waren bereit, für das Gemeinwohl Opfer zu bringen. Diese Arbeiter waren sich sehr wohl bewusst, dass sie „hier keine bleibende Stadt haben, sondern die zukünftige suchen.“

Im Evangelium lernen die Jünger wie man zum Repräsentanten Christi wird: Nicht indem Seelsorger sich als Herren über das Volk aufspielen, sondern indem sie es nähren, weil sie als Seelsorger selbst Christus lieben. „Wenn Du mich liebst, dann füttere meine Schafe.“

An einer anderen Stelle des Evangeliums ruft Jesus seine Jünger zusammen und deutet auf die Witwe, die Ihren letzten Pfennig gespendet hat - alles was sie zum Leben hatte. Jesus spricht nicht mit ihr, und sie bemerkt seinen Blick nicht - aber sie verkörpert alles was Jesus in der Bergpredigt gelehrt hat „Wenn du Almosen gibst, tue es nicht um von den Leuten gelobt zu werden.“ Die linke Hand weiß nicht was die rechte tut.

Warum ruft unser Herr die Jünger zusammen um ihnen die Witwe zu zeigen, die im Tempel Spenden darbringt? Er tut es, weil sie lernen müssen, Menschen wie sie zu sehen. Sowohl die Jünger als auch wir Seelsorger müssen ein Auge haben für die kleinen Leute. Deshalb ruft Jesus die Jünger zu sich um ihnen beizubringen, Dinge aus seiner Sicht zu sehen. Sie müssen von dieser Seelengröße erstaunt sein. Sie müssen sehen, wer groß ist im Himmelreich. Jesus lenkt ihren Blick so, dass sie Hirten nach seinem eigenen Herzen werden. Jesus bringt immer wieder Menschen von außen in die Mitte. Die marginalisierten, die am Rand der Gesellschaft leben, Blinde, Lahme, Bettler, Steuereintreiber, Prostituierte, und Leprakranke. Sie alle werden zu Protagonisten im Evangelium Jesu. Für Dich als Kapuzinerpriester werden die Kleinen Christi Deine besonderen Schutzbefohlenen und Freunde.

Jesus lehrt seine Jünger, Lehrer zu werden, er lehrt sie wie man lehrt, und was sie über das Königreich lehren sollen. Er lehrt sie, wie man betet und wie man Gleichnisse verwendet ... um die Menschen herauszufordern. Ein Priester muss Lehrer und Katechet sein in unserer Zeit des religiösen Analphabetentums. Wir sind berufen so zu lehren wie Jesus es tat, mit Liebe und mit unendlicher Geduld, und mit einem Sinn für unsere Sendung, der so stark ist, dass er uns nicht loslässt.

Im ganzen Evangelium sehen wir wie Jesus seine Jünger lehrt, Hirten zu sein. Wenn die Apostel sagen „Schick’ die Leute weg“ sagt Jesus „Nein, gebt ihnen zu essen.“ Wenn die Apostel sagen „Schafft die Kinder weg hier“ sagt Jesus „Nein, bringt sie zu mir, damit ich sie segnen kann.“ Wenn sie sich darum streiten, wer den besten Platz am Tisch kriegen soll, lehrt er

sie, sich um das Handtuch zu streiten, indem er ihnen die Füße wäscht. Und zu guter Letzt lehrt er sie die schwerste aller Lektionen indem er sein Leben gibt für sein Volk, einschließlich derer, die das nicht kümmert. Der gute Hirte, so lehrt uns Jesus, ist der, der sein Leben für sein Volk hingibt. In allen Kapellen der Schwestern von Mutter Theresa hängt ein Schild an der Wand mit den Worten „Mich dürstet.“

Dies sind die Worte Jesu, des guten Hirten, in dem Moment in dem er sein Leben für seine Herde hingibt. Er dürstet nach seinen verlorenen Schafen. Er dürstet nach denen, die ihn wutentbrannt verlassen haben, die verweht wurden, oder auch bloß eingeschlafen sind.

Ein Priester muss denselben Durst nach Seelen haben. Das ist die Grundeinstellung im priesterlichen Herzen Jesu ... Gnade und Durst nach den Seelen der Menschen. Wie ein Vater für seine Kinder Opfer bringt, bringt der Priester Opfer für sein Volk.

Priesterliche Heiligkeit, christliche Heiligkeit, besteht nicht darin, übermenschliche Kräfte oder ein außerordentliches Talent zu haben. Heiligkeit ist ganz einfach der liebevolle Gehorsam der es uns erlaubt bereit zu sein wann und wohin Gott uns ruft. Es ist ein Gehorsam, der nicht auf unseren eigenen menschlichen Fähigkeiten beruht, sondern der es ermöglicht, dass Gott uns mit seiner Größe erfüllt, und der erkennt, dass wir uns nur wirklich selber finden können im Dienst Gottes und indem wir uns selbst aufgeben.

Einer der berühmtesten Priester in der Literaturgeschichte war ein Priester aus Tabasco in Mexiko, der Protagonist in Graham Green's „Die Kraft und die Herrlichkeit.“ Graham Green fuhr 1939 nach Mexiko um über die „schlimmste Verfolgung der katholischen Kirche seit Königin Elisabeth der Ersten“ zu schreiben.

Das Buch handelt vom letzten aktiven Priester in der Provinz Tabasco und von einem fanatischen Leutnant der ihn wie ein Tier jagt. Green's Held ist gleichzeitig auch ein Anti-Held. Er ist der einzige Priester, der nicht geflohen ist, aber er ist ein Schnaps-Priester, ein Trunkenbold, ein Mann mit vielen Fehlern und menschlichen Schwächen. Trotzdem bleibt er bei den ihm anvertrauten Menschen und riskiert ständig sein eigenes Leben um ihnen die Sakramente zu bringen. Graham Green verrät uns nie seinen Namen. Er beschreibt den anonymen Priester als einen „kleinen Mann, in einem schäbigen, dunklen Anzug gekleidet, der eine kleine Brieftasche mit sich herumträgt.“ Nachdem der Priester endlich ins Nachbarland kommt, wo er sicher wäre, wird er zurückgelockt und verhaftet als er einem Sterbenden die Krankensalbung spenden wollte.

Das Buch endet damit, dass der namenlose Priester von einem Exekutionskommando erschossen wird. Eine mexikanische Familie drängt sich in ihrem Haus zusammen und trauert um den Priester. Plötzlich klopft es an der Tür und der kleine Junge öffnet sie. Ein Fremder steht an der Tür und flüstert „Ich bin ein Priester, lass mich herein.“ - „Du?“ - „Ja“ sagt er leise, „Ich bin Pfarrer ...“ aber der Junge hat die Türe schon aufgerissen und küsste die Hände des Priesters noch bevor er seinen Namen sagen konnte.

Das dramatische Ende des Romans erinnert uns daran, dass der Priester etwas von sich selbst verlieren muss um ein lebendes Abbild des guten Hirten zu werden. Graham Green gibt seinen Priestern keine Namen, weil ihre Individualität von der Realität des Priestertums Christi

übertroffen wird, die sie zu einem neuen Wesen macht, zu einem Instrument, das die liebevolle Gegenwart Christi zu den Menschen bringt. Als Priester sind wir aus Ton geformte Behälter, und wir tragen diesen Schatz in uns. Er ist die Gegenwart des guten Hirten, der heilt, lehrt und seine Herde ernährt.

Graham Green ruft seine Leser dazu auf, über die Risse im Ton hinauszuschauen, um den Schatz des Priestertums und die Einigkeit der Priester zu erkennen. Der Priester muss eine neue Identität annehmen, wie der heilige Paulus verkündete: „Nicht mehr ich lebe, sondern Christus lebt in mir.“

Mache nicht den Fehler des Esels auf dem Jesus am Palmsonntag nach Jerusalem ritt. Er dachte, die Hosannarufe und die Palmzweige seien zu seiner Ehre, aber sie waren zur Ehre Christi, den er auf seinem Rücken trug.

Erinnere Dich an die Worte Johannes des Täufers, der sagte: „Er muss wachsen, ich aber geringer werden.“

Wir leben in einer Welt, die nach Vergebung hungert, nach Sinn, und nach Verbundenheit mit Gott. Gott hat uns für diese großen Sehnsüchte das Mittel des Priestertums gegeben, im Beichtstuhl, in der Kanzel und am Altar.

Wir danken heute dem Schöpfer dieser großen Geschenke. Er beruft weiterhin neue Jünger, neue Apostel und neue Priester.

Wir vertrauen unseren neuen Priestern der liebevollen Obhut von Maria an, der Mutter des guten Hirten: Möge sie Dir helfen, damit Du das Geschenk und Geheimnis des Priestertums in deinem Herzen erkennen kannst, dass Du Deine neue Identität jeden Tag besser verstehen wirst, und dass Du Dir die Aufgabe Deiner Sendung in großzügiger Weise zu eigen machen kannst.

Heute, am Tag Deiner Priesterweihe, sage ich zu Dir was Jesus zu seinen ersten Jüngern gesagt hat: „Erhebt eure Augen und seht, dass die Felder schon weiß sind zur Ernte!“ Krempele die Ärmel hoch und mach' Dich an die Arbeit.

Und denke immer daran: Der Geruch der Schafe ist das Parfüm des Kapuziners.